

Andacht zum 16 Sonntag nach Trinitatis

Liebe Leserin und lieber Leser,

am vergangenen Sonntag ging es in der Audio-Andacht um die Frage, ob es angesichts von so vieler Not, Elend und schlechten Nachrichten in der Welt noch Grund zum Hoffen und Glauben gibt. Eine Antwort war, dass schon ein Körnchen Glauben ausreicht - ein Glauben, der so groß ist, wie ein Senfkorn, kann schon aus dem Teufelskreis von Traurigkeit, Verzweiflung und Resignation herausführen und dem eigenen Leben und den der Mitmenschen neue Perspektiven, Hoffnung und Freude geben.

Ging es am vergangenen Sonntag also in erster Linie um die Frage, wie *wir* uns als Menschen verhalten und womit *wir* die Welt zu einem besseren Ort machen können., so steht nun eine Woche später, am 16. Sonntag nach Trinitatis, nun mehr unser Gegenüber, nämlich Gott selbst, im Mittelpunkt.

Es geht um nichts weniger als um die Frage, ob es sich lohnt, auf Gott zu hoffen – ja, mehr noch: Auch um die Fragen, die viele und Sie sich vielleicht auch schon einmal gestellt haben: „Warum lässt Gott das alles in dieser Welt zu? Warum greift er nicht ein? Wo bist Du, Gott?

Das Faszinierende und vielleicht schon Tröstliche und Aufbauende ist, dass diese Fragen nach Gottes Gegenwart und Handeln, in der Bibel keineswegs verboten sind oder als ungebührlich angesehen werden!

Nein, es gibt ganze Bücher, wie das Buch Hiob oder der Prediger Salomo, die über weite Strecken ein mit Gott Ringen und Kämpfen darstellen, in dem Gott immer wieder regelrecht angeklagt wird.

Zwar verteidigt sich Gott auch gegen diese Anklagen, vor allem mit dem Argument, dass der Mensch Gottes Gedanken eben nicht ergründen kann. Aber zugleich wird ausdrücklich z. B. über Hiob gesagt, er habe „recht mit Gott gestritten“, es ist also erlaubt, Klage und Anklage vor Gott zu bringen.

Der heutige Predigttext steht in einem biblischen Buch, das den Begriff der „Klage“ schon in seinem Titel trägt: Aus den Klageliedern Jeremias.

Diese Klagelieder beziehen sich auf die erste große Katastrophe in der jüdischen Geschichte: Der Fall Jerusalems und die erste Tempelzerstörung im Jahre 586 v. u. Z. und der Beginn der „baylonischen Exils“ für einen Großteil der jüdischen Bevölkerung.

Jeremia war DER große Unheilsprophet in den Jahren zuvor gewesen, hatte immer wieder vor den Babyloniern gewarnt und gegen eine falsche Sicherheit angepredigt.

Nun macht es ihn aber so sympathisch, dass er, nachdem ihm die Ereignisse mehr als Recht gegeben haben, er sich nicht arrogant und selbstgerecht zurückzieht, so nach dem Motto: „Ich habe es Euch doch die ganze Zeit gesagt, Hättet ihr mal auf mich gehört!“

Nein, er nimmt Anteil am Leid seiner Mitmenschen, praktiziert Mitleid und stellt auch in seinen Klageliedern die Frage nach Gott: Wo bist du?, Warum mutest Du uns das zu?, Haben wir das alles wirklich verdient?

Unser Predigttext ist nun allerdings so etwas wie eine „Insel im Meer der Klagen“, Worte der Zuversicht und Hoffnung und Ausdruck eines ganz großen „DENNOCH“ oder „TOTZ ALLEDEM!“

**22 Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind,
seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende,
23 sondern sie ist alle Morgen neu,
und deine Treue ist groß.
24 Der HERR ist mein Teil, spricht meine Seele;
darum will ich auf ihn hoffen.
25 Denn der HERR ist freundlich dem, der auf ihn harret,
und dem Menschen, der nach ihm fragt.
26 Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein
und auf die Hilfe des HERRN hoffen
31 Denn der Herr verstößt nicht ewig;
32 sondern er betrübt wohl und erbarmt sich wieder
nach seiner großen Güte.
(Klagelieder Jeremias 3, 22-26.31-32)**

Ja, diese Worte tun gut, gerade wenn man verzweifelt ist, wenn man keine Perspektive mehr sieht, dann kann schon allein ein Satz wie:

**22 Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind,
seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende,
23 sondern sie ist alle Morgen neu,
und deine Treue ist groß.**

soviel Trost enthalten und Stärkung enthalten, so dass das, was uns niederdrückt, schon ein wenig weniger Macht hat. Und es spricht für die Stärke dieser Worte, dass Johannes Zwick 1545 von diesem Vers ausgehend sein berühmtes Morgenlied mit den Worten beginnen lässt:

**„All Morgen ist ganz frisch und neu
Des Herren Gnad und große Treu,
sie hat kein End den langen Tag,
drauf jeder sich verlassen mag.“
(EG 440, 1)**

Wenn man nun noch bedenkt, was der Morgen als Tageszeit sowohl in den Zeiten Jeremias als auch im 16. Jahrhundert bei Johannes Zwick bedeutete, gewinnen diese Worte noch mehr an Kraft: Denn die Nächte waren damals viel mehr als heute im Zeiten der elektrischen Beleuchtung durch die Konfrontation mit der Finsternis geprägt. Jeden Morgen war man froh, diese Nacht unbeschadet überstanden zu haben, dass das Licht wieder zu sehen war, welches immer auch ein Zeichen von Gottes Treue war, auch und gerade in finsternen Zeiten der Not und der Anfrage an Gott.

Und was für die Tageszeit gilt, gilt auch für die Jahreszeit, in der dieser Text aus den Klageliedern Jeremias nun Predigttext ist: Kurz vor Herbstbeginn, der Herbst-Tag-Nacht-Gleiche, nach der die Nächte wieder länger sind als die Tage, die Finsternis also immer sichtbarer und herausfordernder wird.

So soll dieser 16.Sonntag nach Trinitatis nochmal ein Sonntag der Vergewisserung sein – genau 24 Wochen nach dem Ostersonntag wird er auch „Klein-Ostern“ oder „Herbst-Ostern“ genannt- und vereint noch einmal Lieder und Texte, die zum Ausdruck bringen sollen, dass durch alles Leiden und den Tod hindurch am Ende das Leben steht, dass Gott am Ende alles zum Guten wendet, dass seine Güte größer ist als alles andere:

31 Denn der Herr verstößt nicht ewig;

32 sondern er betrübt wohl und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte.

Bis dahin können wir aber durchaus nicht nur auf ihn hoffen, sondern auch „nach Ihm/Gott fragen“, ihn auch Anfragen stellen:

25 Denn der HERR ist freundlich dem, der auf ihn harret, und dem Menschen, der nach ihm fragt.

Jeremia schließt dabei nicht aus, dass Gott auch „verstoßen“ und „betrüben“ kann – weil ihm als gerechter Gott nicht gleichgültig ist, wie wir auf und mit dieser Erde und unseren Mitgeschöpfen miteinander umgehen – aber letztendlich soll seine Treue und Güte über allem stehen:

31 Denn der Herr verstößt nicht ewig;

32 sondern er betrübt wohl und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte.

Deshalb lohnt es sich, mit Geduld genau darauf zu hoffen, ja es ist ein erster Schritt hin zu einer besseren Welt, gerade wenn die Dunkelheiten und Finsternisse in dieser Welt, nicht nur aufgrund des Herbstes, uns immer mehr bedrücken. Letztendlich kann uns der Glaube- und sei er auch nur so groß wie ein Senfkorn - helfen, in dieser Welt das Helle, das Hellmachende, das Hoffnungsvolle und das Befreiende zu sehen – denn:

26 Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des HERRN hoffen.

Und das Hoffen auf den Herrn drückt sich besonders darin aus, wenn wir uns unter seinen Segen stellen:

Gott segne dich und behüte dich;

Gott lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig;

Gott hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

Amen.

Ich wünsche Ihnen allen einen schönen und unbeschwerten frühherbstlichen-Sonntag!

Ihr Pfarrer David Schnell